H E R B E R T   M E L Z I G

Die Niederlage des Papstes vor dem Drachenthron

Ein erstmals veröffentlichtes Dokument aus der Geschichte der römischen Kirche

VERLAG THEODOR FRITSCH (jun.) LEIPZIG

Die Niederlage des Papstes vor dem Drachenthron

Die Niederlage des Papstes vor dem Drachenthron

Ein erstmals veröffentlichtes Dokument
aus der Geschichte der römischen Kirche

Aus dem Italienischen übersetzt
und herausgegeben von

Herbert Melzig



Verlag Theodor Fritsch (jun.) Leipzig

Druck von Radelli & Hille in Leipzig

Vorwort

„Zwei Vorzüge sind es, die einen Geschichtsschreiber besonders empfehlen: die Bedeutung der Tatsachen und die Glaubwürdigkeit der Erzählung. Was den ersten Vorzug angeht, so wird in diesem kurzen Bericht Rechenschaft gegeben von einer der größten Unternehmungen der Heiligen Römischen Kirche, und was den zweiten Vorzug betrifft, so wird dieser durch die Erzählung selbst bezeugt, die als Tagebuch die Ereignisse Tag für Tag aufzeichnet und die von einem Manne verfaßt wurde, der dabei gewesen war und von sich sagen konnte wie die Aeneas des Virgil:

Et quorum pars magna fui

vom Pater Viani, Servita, dem Beichtvater und Begleiter des Patriarchen von Alexandrien auf seiner chinesischen Reise. Und noch mehr: der Pater Viani hat diese Aufzeichnungen noch zu Lebzeiten des Patriarchen von Alexandrien gemacht, wie es in die Augen fällt, und sie von vielen Leuten durchsehen lassen. Wer mag glauben, daß er etwas Falsches zu schreiben wagte, dessen er vom Prälaten so leicht hätte überführt werden können? Man ziehe noch die Rechtschaffenheit und die Bildung des Paters Viani in Betracht, die ihn hinreichend glaubwürdig erscheinen lassen. Jedoch um einen kurzen Einblick in das Leben und in die Charaktereigenschaften dieses guten und würdigen Priesters zu geben, gebe ich hier einen Brief eines seiner Bekannten wieder, der über seinen Werdegang bis ins Kleinste Bescheid wußte."

Mit diesem Vorwort wendet sich der Herausgeber des Tagebuchs Vianis, Antonio Pistofilace, an die Leser nach einer von ihm

verfaßten Widmung an den Heiligen Xaver, den größten katholischen Missionsheiligen. Während das Jahr der Drucklegung, die Briasson in Paris besorgte, nicht vermerkt ist, trägt die Widmung an den Heiligen Xaver das Datum des 1. Juni 1739. Aus dem Brief, der dem Vorwort folgt, geht hervor, daß der Pater Viani als Generalvikar des Servitaordens im Alter von 49 Jahren am Schlagfluß zwischen 1736 und 1739 gestorben ist. „Von der ganzen Kirche beweint, wie man weiß," schließt der Brief. Das heißt: auch mit ihrem Segen.

Nichtsdestoweniger enthüllt das Tagebuch des Beichtvaters Viani eine der schmachvollsten Niederlagen der römischen Kirche und der kurialen Diplomatie. Es war im achtzehnten Jahrhundert geschrieben worden als eine Anklageschrift gegen die Jesuiten; dem zwanzigsten Jahrhundert ist es aber deshalb so hochbedeutend, weil es Aufschluß darüber gibt, wie der Kaiser von China durch die römische Rechnung einen Strich machte. Im Jahre 1721 unternahm Papst Clemens XI., von den Erfolgen der verschiedenen Missionsorden ermutigt, den letzten Versuch, das chinesische Kaiserreich der römischen Kirche zu unterwerfen. Die französischen Jesuiten hatten bereits Ludwig XIV. vom „Kaiserreich Jesus Christi" berichtet, das sie mit seiner Hilfe in China errichten wollten. Sie hofften ihr Ziel am besten dadurch zu erreichen, daß sie bei der Lehre des katholischen Christentums auf die alten chinesischen Überlieferungen und Gebräuche weitestgehend Rücksicht nahmen und so der Bildung einer besonderen christlich-chinesischen Kirche Vorschub leisteten. Der eifersüchtige Papst, der mit Recht fürchtete, daß das „Kaiserreich Christi in China" dann nicht von ihm sondern vom König von Frankreich beherrscht werde, wachte mit scharfem Auge über der „Reinheit des Glaubens" und antwortete den jesuitischen Bestrebungen mit einem Hagel von Bannflüchen und der Entsendung einer Reihe von Legaten, die Carlo Ambrogio Mezzabarba, Titularpatriarch von Alexandrien, mit der Bulle „Ex illa die" beschloß. Er hatte von S. Heiligkeit den Auftrag, die sich bekämpfenden Missionsorden in China unter den päpstlichen Hut zu bringen und ferner den Boden, den seine Vorgänger beim Kaiser verloren hatten, wiederzugewinnen, kurzum, die kuriale Diplomatie zum

endgültigen Siege zu führen. Der Pater Viani, der ihn als Beichtvater begleitete, berichtet ausführlich über die Unterhandlungen des Legaten mit dem Kaiser von China: die päpstlichen Pläne wurden durchkreuzt, desgleichen die Diplomatie des Legaten. Zum Teil sind die Unterredungen des Kaisers von China mit dem Legaten Mezzabarba eine einzige Persiflage auf das Papsttum und die römische Kirche; sie bewahren der Nachwelt das unnachahmliche Bild auf, wie der chinesische Kaiser auf seinem Throne den Heiligen Stuhl parodiert, während sich auf der einen Seite seines Thrones die Jesuiten vor Lachen den Bauch halten und auf der anderen Seite der Legat mit seinem Gefolge ein saures Gesicht macht. Ihren großen geschichtlichen Wert haben die Aufzeichnungen des Paters Viani darin, daß sie zeigen, wie das im achtzehnten Jahrhundert noch feste und geschlossene chinesische Staatswesen die Anmaßungen der römischen Kirche zurückweist. Ferner sind die minutiösen Aufzeichnungen des Paters Viani ein Lehrbuch für die Methoden der kurialen Diplomatie, die hier so meisterhaft entwickelt werden, daß man bereit sein würde, ihnen Bewunderung zu zollen, wenn sie nicht so hinterhältig wären.

Die katholische Mission in China war im sechzehnten Jahrhundert durch den Jesuitenpater Matteo Ricci begründet worden. Damals saß noch die Ming-Dynastie auf dem Drachenthron. Erst unter dem zweiten Herrscher der Mandschudynastie nahm die Mission der Jesuiten ihren großen Aufschwung. Diesen Aufschwung verdankten sie ihrer Geschicklichkeit und nicht der Macht des Glaubens; sie verstanden es, den Kaiser durch ihre großen Kenntnisse und Fertigkeiten so für sich einzunehmen, daß er ihnen die Predigt des katholischen Glaubens in einer Form erlaubte, bei denen alle chinesischen nationalen Belange gewahrt blieben. Unterdessen waren auch andere Orden, wie die Dominikaner und die Franziskaner nach China gekommen und bald entstand zwischen ihnen und den Jesuiten ein Streit darüber, wie weit es erlaubt sei, das katholische Christentum dem chinesischen Brauchtum anzupassen und was an diesem Brauchtum als abergläubisch zu bewerten sei und was nicht. Als Kaiser Kanghsi von diesem Streit erfuhr, ließ er den Bischof von Peking, Monsignor Mai-

grot, der die Opposition gegen die Jesuiten führte, vor seinen Thron rufen und forderte ihn auf, den Beweis anzutreten für seine Behauptungen: 1. daß der Gott der Chinesen kein richtiger Gott sei, jedenfalls aber einen abergläubischen Namen hätte; 2. daß der Himmel der Chinesen ein materieller und kein ideeller sei wie der christliche in der Bibel erwähnte Himmel. Monsignor Maigrot gelang es nicht, den Beweis für seine Behauptungen zu führen; er bewies vielmehr seine gänzliche Unkenntnis der chinesischen Gedankenwelt und des chinesischen Brauchtums. Kaiser Kanghsi wies ihn aus China aus, mit der Begründung, daß er mit seinen Thesen nur Unruhe stiften würde. Da man sich aber in Rom die Auffassung Monsignor Maigrots zu eigen gemacht hatte, hörten mit seiner Ausweisung die Streitigkeiten nicht auf. Der Papst sandte Kardinal de Tournon, um die Ansicht des Heiligen Stuhles zur herrschenden zu machen. Er erntete einen Mißerfolg und machte die Lage der Mission nur noch gefährdeter. (Siehe S. 45, unter dem 2. Januar: Die Mandarine erklärten heute dem Legaten, daß vor der Ankunft des Kardinals de Tournon die Europäer im chinesischen Reiche in hohem Ansehen gestanden hätten. Inzwischen hätten sie aber dieses Ansehen eingebüßt.)

Carlo Ambrogio Mezzabarba beschloß die Reihe der Legaten, die unter ideellen Vorwänden die materiellen Ziele des Papsttums in China durchsetzen sollten. In Wahrheit ging es nicht um die „Reinheit des Glaubens“, sondern darum, ob der Papst in China herrschen kann oder nicht. Hätte Kaiser Kanghsi die Gefahr nicht erkannt und nicht gleich durchschaut, was es mit den „Bitten des Papstes“ auf sich hat, wäre er bald der Zweite in seinem Reiche gewesen und aus dem demütig bittenden Legaten wäre ein anmaßender Kardinal geworden. So zeigt das Tagebuch des Beichtvaters des Legaten, wie der verschleierte päpstliche Herrschaftsplan durchkreuzt wurde und erteilt die Lehre, daß das Durchkreuzen nur dann gelingt, wenn der Staat den geistlichen Ansprüchen der Kirche gegenüber an seinen Vorrechten festhält und kein Quentchen zurückweicht. Bei der katholischen Kirche ist es wie beim Teufel, gibt man ihr den kleinen Finger, dann nimmt sie die ganze Hand.

Nach dem Gutachten Prof. Dr. Frankes, des größten Sachkenners, ist das Tagebuch des Paters Viani bisher auch der Wissenschaft völlig unbekannt geblieben. Sogar Prof. Franke wußte nichts von seiner Existenz. Er findet es auffallend, daß das Tagebuch den Weg an die Öffentlichkeit gefunden hat. Jedoch seine Echtheit ist unbestreitbar. Die Kurie muß die ganze Auflage aufgekauft haben, als sie Anstoß daran nahm, daß das Tagebuch des Beichtvaters den Weg an die Öffentlichkeit fand. Sie konnte es aber nicht verhindern, daß das Tagebuch doch seinen Weg aus dem achtzehnten Jahrhundert ins zwanzigste nahm, und daß es neben den Klagen gegen die Jesuiten auch die Niederlage der römischen Kirche in China getreu überliefert.

„Es ist dankenswert, daß der Übersetzer diese Tatsachen zum ersten Male ans Licht gezogen hat," schreibt Prof. Dr. Franke, Mitglied der Preußischen Akademie der Wissenschaften in seinem Gutachten. Nicht weniger als auf den Dank der Wissenschaft kommt es dem Übersetzer auf die Genugtuung einer breiten deutschen Leserschaft an, der er mit seiner Arbeit die einfache Frage vorlegen will, ob sich das Deutsche Reich im zwanzigsten Jahrhundert das gefallen lassen soll, was sich das chinesische Reich im achtzehnten Jahrhundert streng verbeten hat.

Das Exemplar, das der Übersetzer benutzte, stammt aus der Preußischen Staatsbibliothek und trägt die Standnummer Un 4738. Er hat es nicht nur durch Zufall entdeckt.

Et quorum pars magna fui

Berlin, im Oktober 1935.

Herbert Melzig.

Aus dem Tagebuch des Beichtvaters Viani

I.

„Aus dem Großen Westen kommt ein Legat zum Kaiser“

1720

Nachdem der apostolische Legat am 25. März des Jahres 1720 von Lissabon abgereist war, unter glücklichen Vorzeichen und einzigartigen Ehrerweisungen seitens der Majestät des Durchlauchtigsten Königs von Portugal sowohl während des Aufenthalts von zwei Monaten und fünf Tagen in Lissabon als auch bei der Abreise, die auf Befehl des Königs mit königlichen Salven von allen Festungswerken des Hafens beglückwünscht wurde, gelangte er nach einer Reise von fünf Monaten und 29 Tagen, die ziemlich abwechslungsreich und nicht weniger stürmisch verlaufen war, heute endlich gegen Mittag in Sicht der Stadt Maccao und gegen Abend in nur 2 Meilen Entfernung vom Hafen, wo man anhalten und Anker werfen mußte, um das Schiff in dem völlig windstillen Hafen festzumachen, damit es nicht vom Gegenstrom abgetrieben würde.

24. Sept. Man konnte das Schiff noch nicht in den Hafen bringen, weil schwacher Gegenwind wehte. Der Kapitän ließ eine Schaluppe aufs Wasser setzen und begab sich zur Königlichen Poststation.

25. Sept. Heute früh ist der Kapitän auf das Schiff zurückgekehrt und überbrachte dem Legaten Begrüßungsbriefe des Bischofs, des Gouverneurs und des Senats der Stadt Maccao (portugiesische Handelsniederlassung). Er brachte auch die Nachricht,

daß der Pater Giuseppe Provana von der Gesellschaft Jesu, Gesandter des Kaisers von China an den Papst, kurze Zeit nach dem Passieren des Kaps der Guten Hoffnung gestorben war. Sein Leichnam sei aber auf demselben Schiff nach Kanton gebracht worden.

26. Sept. Am Nachmittag kamen einige Schaluppen und zwei chinesische Kriegsboote mit einigen Abgeordneten des Senats, um den Legaten zu begrüßen und ihn mit seinem ganzen Gefolge ans Land zu bringen. Man stieg in die Schaluppen, da diese am schnellsten sind und trat endlich gegen Abend ans Land. Der Legat wurde mit einem Salut von allen Festungswerken, von allen Schiffen und Barken, die im Hafen von Maccao lagen, begrüßt. Zum Empfang waren am Ufer erschienen: der Gouverneur und der Senat mit der Stadtmiliz in Paradeaufstellung. Auf einer mit Guirlanden und Teppichen geschmückten Straße führten sie den Legaten zu dem für ihn bereitgestellten Palais, wo er auf eine Thron-Estrade geführt wurde. Der Gouverneur ließ eine Ehrenwache an der Tür des Palais und der Senat stellte viele Personen zur Bedienung des Legaten und der Missionare zur Verfügung.

27. Sept. Gegen Abend erfuhr der Legat, daß der Senat ihn am nächsten Morgen besuchen wollte, deshalb ließ er denjenigen, der ihm diese Nachricht überbrachte, wissen, daß ihn der Besuch erfreut haben würde, aber da Antonio de Sousses Gajo, der frühere Hauptmann der Wache, die S. Eminenz den Kardinal de Tournon gefangen gehalten hatte, zum Senate gehöre, könne er mit diesem nicht in Verbindung treten. Nach einer Stunde kam der erwähnte Hauptmann, um bei dem Legaten Abbitte zu leisten und um Absolution nachzusuchen, die ihm gewährt wurde.

30. Sept. Heute früh wurde der Legat vom Souverneur besucht und kaum war dieser gegangen, als der Prokurator der Stadt kam und dem Legaten einen Brief des chinesischen Präfekten der beiden Provinzen Quan Jung und Quam Sie brachte, in dem dieser den Legaten zu seiner Ankunft beglückwünschte und um Auskunft bat, wann er nach Kanton weiterreisen wolle. Er legte ihm nahe, sich schnellstens auf die Reise vorzubereiten, damit er auf der Reise nach Peking die Gesellschaft des Tagin oder Gesandten des Kaisers haben könne, der sich in Kanton befände und demnächst zum Hof abreisen sollte. Ferner wollte der Präfekt wissen, wieviel Barken oder Lasttiere der Legat brauche. Der Legat ließ ihm mit Dank für die ihm erwiesene Ehre antworten, daß auch er den Wunsch habe, so schnell als möglich in der Gesellschaft des Tagin nach Peking zu reisen. Er wolle auf dem Wasserwege nach Kanton reisen, um sich nicht von einigen Kisten trennen zu müssen, die vom Papst für Seine Majestät bestimmte Geschenke enthielten, deren Transport zu Lande schwer zu bewerkstelligen gewesen wäre.

2. Okt. Heute früh traf die Nachricht ein, daß einige zum Legaten entsandte Mandarine fünften Ranges nach Maccao gekommen seien. Der Legat ließ vom Provinzial der Jesuiten einen mit der Sprache und dem Zeremoniell vertrauten Pater anfordern, um für den Empfang Vorkehrungen zu treffen. Der Provinzial schickte den Pater Auriani und während der Legat mit diesem und dem Prokurator der Stadt beriet, wie die Mandarine zu empfangen seien, kamen noch einige andere Patres, die das schon Festgelegte guthießen, nämlich daß die Mandarine unter einem Baldachin mit offenem Schultermantel im Chorhemd zu empfangen seien und gegenüber vom Legaten in Lehnstühlen Platz zu nehmen hätten. Kurz danach erschienen die Mandarine und wurden wie vereinbart empfangen. Zuerst legten die Man-

darine dar, daß sie von ihren Vorgesetzten geschickt wären, um den Legaten zu seiner Ankunft zu beglückwünschen, worauf der Legat mit Dank erwiderte; hierauf legten sie dar, daß ihre Vorgesetzten wissen möchten, wann der Legat nach Kanton weiterreisen wolle. Sie legten ihm nahe, dies schleunigst zu tun aus dem oben erwähnten Grunde. Der Legat beschloß am 7. Oktober abzureisen. Ferner legten die Mandarine dar, daß ihre Vorgesetzten wissen möchten, wieviel Personen zum Gefolge des Legaten gehörten und wieviele Untertanen für den Dienst bei dem Kaiser bestimmt seien. Der Legat erwiderte, er würde ihnen baldmöglichst eine Aufzeichnung hierüber zukommen lassen. Alsdann fragten sie, ob der Legat Briefe des Papstes an Seine Majestät hätte, und als dieser antwortete, daß er welche hätte, aber versiegelt, fügten sie hinzu, sie wollten in die Briefe nicht Einsicht nehmen, da dies ein großes Vergehen wäre. — Um 4 Uhr nachts begab sich der Legat in die Kathedrale, erneut von vielen Kanonenschüssen der Festungswerke begrüßt, unterdessen wurde in der Kathedrale unter großem Andrang des Volkes das Allerheiligste ausgestellt.

7. Okt. Heute früh schiffte sich der Legat nach Kanton ein, vom Bischof bis ans Meer begleitet. Wieder salutierten die Festungswerke und die Schiffe des Hafens und mehrere Stadtverordnete, der Kapitän und die Obersten des portugiesischen Schiffes gaben dem Legaten mehrere Meilen weit das Geleite.

9. Okt. Gegen Abend gelangte man an einen Ort halbwegs Kanton, wo der Legat mit zwei Barken zusammentraf. Die eine war vom Zumtu aus Kanton dem Legaten zur Verfügung gestellt, auf der anderen Barke befanden sich der Pater Laureati, Visitator der Jesuiten, der Pater Fernandez, Provinzialkommissar der Franziskaner, der Pater Palazzo, Provinzialvikar der Augu-

stiner und andere Missionare von verschiedenen Orden, die dem Legaten entgegengeeilt waren.
Als sich der Pater Laureati kurz danach mit dem Legaten allein auf der Barke befand, gab er ihm sofort den Rat, bei jeder Gelegenheit, sei es, daß er von den Mandarinen oder vom Kaiser selbst gefragt werde, alles das zu mißbilligen, was S. Eminenz der Kardinal de Tournon in China getan hätte. Er fügte hinzu, daß die Legation bei dieser Haltung einen guten Ausgang finden würde, während das Unterlassen einer Mißbilligung des Vorgehens des genannten Kardinals ein großes Hindernis für die Erfüllung der Heiligen Wünsche des Papstes darstellen würde. Der Legat war über dieses Ansinnen entrüstet und antwortete, er wisse nicht, wie der Pater seinen Schwur, dem Heiligen Stuhle treu zu dienen, mit der Einflüsterung vereinbaren solle, das zu mißbilligen, was vom Heiligen Stuhle gutgeheißen worden war. Inzwischen waren einige Leute hinzugekommen und das Gespräch wurde dadurch unterbrochen.

12. Okt. Im Laufe des Tages erreichten wir Kanton. Der Legat schiffte sich privatim aus, er hatte jedoch auf zwei Schaluppen eine Begegnung mit den Obersten von vier holländischen Schiffen und mit dem Obersten des portugiesischen Schiffes, das den toten Pater Provana trug. Der Legat bezog mit den Missionaren seiner Familie im Hause der Heiligen Kongregation Wohnung.

Kaum war der Legat im Hause angekommen, als er den Pater Laureati zum Zumtu, zum Tagin und zum Vizekönig schickte, um sie von seiner Ankunft in Kenntnis zu setzen. Der Vizekönig ließ den Pater nicht vor, weil der Pater mit dem Zumtu sehr befreundet ist, mit dem der Vizekönig in scharfem Wetteifer steht. Der Pater Laureati hinterließ aber seine Karte, auf die er den Grund seines Besuches schrieb und begab sich dann mit den

Glückwünschen des Tagin und Zumtu zum Legaten zurück. Die beiden Letzteren ließen dem Legat mitteilen, daß sie wissen möchten, wann der Legat die Weiterreise nach Peking antreten wolle. Sie sagten außerdem, daß sie vom Kaiser Befehl hätten, an den Legaten einige Fragen zu stellen. Der Legat ließ ihnen antworten, daß auch er den Wunsch hege, so schnell als möglich an den Hof zu kommen und wenn sie Befehle von Seiner Majestät hätten, an ihn Fragen zu stellen, so stände er zu ihrer Verfügung.

15. Okt. Heute früh begab sich der Legat mit einigen Patres zum Tagin. Nach kurzen Begrüßungsworten begann der Tagin Fragen über die Ziele der Legation zu stellen. Der Legat erwiderte, er sei nur gekommen, um ihm einen Besuch zu machen, wenn er Fragen stellen wolle, hielte er es für besser, diese Fragen schriftlich aufzuzeichnen, worauf auch er die Antworten schriftlich geben wolle. Als sich der Legat vom Tagin verabschiedete, zog dieser die Patres Pereira und Fernandez bei Seite und sagte zu ihnen, sie seien seine besten Freunde und er habe das größte Vertrauen zu ihnen. Dann sagte er den genannten Patres fünf oder sechs Worte ins Ohr. Zu Hause angekommen, sagten die Patres zum Legaten, der Tagin hätte ihnen seine Fragen an den Legaten aufgegeben. Der Legat hielt ihnen vor, daß sie entgegen der Vereinbarung gehandelt hätten, Frage und Antwort schriftlich zu wechseln. Dann befahl er ihnen, die Fragen des Tagin niederzuschreiben. Die Patres fingen unterdessen an die Fragen aufzuzeichnen, die alle in Invektiven und Deklamationen gegen den Kardinal de Tournon bestanden und sich übrigens im Inhalt widersprachen. Als der Legat dies sah, warf er ihnen die Papiere ins Gesicht und legte ihnen mit aller Eindringlichkeit nahe, endlich von solchen Machenschaften abzulassen, die er, der Legat, sehr gut durchschauen würde, und ernstlich an ihre Verpflichtung zu

denken, mit größtem Eifer nach der Erreichung der Heiligen Absicht des Papstes zu streben, statt nach Ränken zu suchen, diese Absicht zu durchkreuzen. Endlich befahl er ihnen, sich nach dem Mittagessen zum Tagin zu begeben, der hierauf seine Frage schriftlich schickte. Diese Fragen waren grundverschieden von denen, die die Patres am Morgen aufgezeichnet hatten. Sie wurden ins Lateinische übersetzt und vom Legaten sofort beantwortet.

Fragen des Kaisers

1. Warum schickt der Papst Ew. Exzellenz in dieses Reich?
2. Haben Sie eine Botschaft des Papstes?
3. Vor Jahren war S. Eminenz der Kardinal de Tournon nach China gekommen und hatte gegen die chinesische Doktrin disputiert. Tat er es aus freien Stücken? Oder wußte der Papst davon?
4. Im 45. Jahre meiner Regierung habe ich an den Papst die Patres Barros und Beauvoliers als Gesandte geschickt. Ich erhielt keine Antwort. Im 47. Jahre meiner Regierung schickte ich die Patres Raymund und Provana. Zehn Jahre sind seit ihrer Abreise vergangen und ich habe noch keine Antwort erhalten. Nun wurde bekannt, daß der Pater Provana an einer Krankheit in der Nähe Indiens gestorben sei.
5. Ew. Exzellenz möge sich hierüber äußern.

Antworten des Legaten

Zu 1. Der Papst hat mich zu Ew. Majestät geschickt, um sich ergebenst nach dem Wohlergehen Ew. Majestät zu erkundigen und um mit aller Verehrung Dank zu sagen für die unzähligen Wohltaten, die Ew. Majestät den Kirchen, Missionaren und dem Heiligen Gesetz erwiesen haben.

Zu 2. Ich habe den Auftrag, ein versiegeltes Päpstliches Breve Ew. Majestät zu übergeben

Zu 3. Der Papst war von dem Vorgehen des Kardinals de Tournon in Sachen des Heiligen Gesetzes gut unterrichtet. Dieser war ja von dem Heiligen Vater geschickt worden.

Zu 4. Ew. Majestät erhielten keine Antwort, weil die Patres Barros und Beauvoliers im Meer ertranken, bevor sie nach Europa kamen. Der Pater Raymond ist in Spanien gestorben, der Pater Josef Provana fand beim Papst keinen Glauben, weil er kein Beglaubigungsschreiben von Ew. Majestät vorweisen konnte. Trotzdem wurde er vom Papst mit großen Ehren empfangen. Der Papst gab Ew. Majestät keine Antwort, weil er weise befürchtete, der Pater Provana könne nicht mehr China erreichen wegen seiner vielen Krankheiten, da nach allgemeiner Ansicht der Ärzte zu erwarten war, daß er auf der Reise sterben würde. Da der Papst die außerordentlichen Tugenden Ew. Majestät hochschätzt und sich dankbar zeigen will für die vielen Wohltaten, die Ew. Majestät der Kirche und den Missionaren erwiesen haben, beschloß er mich abzuschicken.

Zu 5. Ich muß Ew. Majestät die demütige Bitte unterbreiten, mir die Erlaubnis zu geben, dem Papst häufig Nachrichten von dem Wohlbefinden Ew. Majestät zu übermitteln. Ich habe auch den Auftrag, einige Geschenke des Papstes zu überbringen und an Ew. Majestät die demütige Bitte zu richten, unserer Religion einige Gnaden zu erweisen.

16. Okt. Heute erwiderte der Tagin den Besuch des Legaten. Nach den üblichen Komplimenten verlangte der Tagin die Antwort auf die Fragen. Der Legat ließ ihm seine Antworten in chinesischer Übersetzung überreichen. Als der Tagin die Antworten aufmerksam durchlas, nahm er an einigen Schriftzeichen Anstoß,

die ihm nicht klar genug schienen, worauf sie ohne Veränderung des Inhalts verbessert wurden. Der Tagin fügte noch einige Fragen hinzu, die sofort mit den entsprechenden Antworten schriftlich fixiert und den vorangegangenen beigefügt wurden.

Frage und Antwort

1. Zur dritten Frage genauere Antwort.
   Antwort des Legaten: Ich weiß nicht, ob S. Eminenz disputiert hat oder nicht. Ich weiß nur genau, daß er tatsächlich Gesandter des Papstes war und daß er einige Dekrete erlassen hat betreffend die Reinheit unserer Heiligen Lehre. Diese Dekrete waren vom Papst gutgeheißen worden.
2. Nähere Erläuterung zur fünften Antwort. Welcher Art sollen die Wohltaten sein, um die der Legat im Auftrage des Papstes den Kaiser bitten soll?
   Antwort des Legaten: Viele Dinge können berührt werden zum Wohle der christlichen Religion, aber ich kann es jetzt nicht genau erläutern. Ich werde den Kaiser bitten, mir die Erlaubnis zu erteilen, daß ich in China das Amt des Missionsobersten ausübe. Und ich werde ihn bitten, den Mandarinen und Ortsvorstehern zu befehlen, daß sie die Kirchen und die Missionare unbehelligt lassen.
3. Wie lange der Legat in China bleiben wolle?
   Antwort des Legaten: Der Papst hat es nicht festgelegt.
4. Weshalb nicht?
   Antwort des Legaten: Ich glaube, daß er erst sehen wollte, ob ich Gnade fände vor dem Kaiser.

Schon gestern wollte der Legat in seiner ersten Antwort das Hauptmotiv seiner Legation klar bezeichnen, d. h. die Einhaltung der päpstlichen Verordnung, um dem etwaigen Vorwurf, in seinen Antworten nicht ehrlich gewesen zu sein, zu entgehen.

Jedoch nach reiflicher Überlegung und dem Rate glaubwürdiger Personen folgend, die sagten, dies könne seine Reise nach Peking in Frage stellen, oder sie zumindest auf lange Zeit verschieben, währenddessen viele Störungen auftreten könnten, entschied sich der Legat dafür, das Hauptmotiv nur allgemein in den beiden letzten Antworten anzudeuten und es in derselben Weise in der heute auf die zweite Frage gegebenen Antwort nochmals zu berühren. Der Tagin war mit den Antworten zufrieden und fragte den Legaten, wann er nach Peking weiter reisen wolle. Der Legat erwiderte, baldmöglichst, aber er brauche noch einige Tage, um sich auf eine so lange Reise vorzubereiten. Der Tagin fragte weiter, ob er mit ihm zusammen reisen wolle, worauf der Legat entgegnete, seine Gesellschaft sei die höchste Ehre für ihn. Zuletzt beschloß man am 28. Oktober abzureisen. Hierauf sagte der Pater Pereira in Anwesenheit aller zum Tagin, daß nach der Ankunft des Legaten alle europäischen Missionare ein Herz und eine Seele seien und bereit, dem Legaten Gehorsam zu leisten, wie es der König von Portugal, durch den der Legat nach China gekommen sei, seinen Missionaren anbefohlen habe, indem er sie aufforderte, alles Wohl oder Wehe, das der Person des Legaten widerfahre, aufzunehmen als geschähe es seiner eigenen Person. Der Tagin antwortete darauf nichts, sondern sagte nur zum Legaten, er müsse sich für Peking mit guten Dolmetschern versehen. Der Legat sagte, er würde dieser Frage seine ganze Aufmerksamkeit widmen. Damit verabschiedete sich der Tagin. Von dem Verlauf dieser Besprechung wurde dem Kaiser durch Absendung eines Sonderkuriers Kenntnis gegeben.

19. Okt. Der Legat wurde heute von einigen hohen Mandarinen gebeten ihnen die Geschenke des Papstes für den Kaiser zu zeigen. Sie machten geltend, daß die Geschenke in leichtere und für den Transport handlichere Kisten verpackt und mit den üblichen

kaiserlichen Marken versehen werden müßten. Der Legat erklärte sich damit einverstanden. Die Mandarine bewunderten die Geschenke und sagten, sie würden S. Majestät sicher gefallen. Vor allem gefiel ihnen die Uhr, die Feuer schlägt und Licht anzündet.

In den folgenden Tagen bis zur Abreise ist nichts Bemerkenswertes mehr geschehen. Zu erwähnen bleibt, daß der Legat während seines Aufenthalts in Kanton fast jeden Tag von den höchsten Mandarinen bewirtet wurde.

Der Pater Laureati schickte dem Legaten noch den für die Jesuitenpatres von Peking versprochenen Brief, in dem er sie ermahnte, den Befehlen des Papstes Gehorsam zu leisten und mit allen Mitteln zu versuchen, das Herz des Kaisers zum Segen der Mission zu erweichen.

29. Okt. Man konnte gestern noch nicht abreisen. Heute früh mußten die Kisten verladen werden. Der Legat schiffte sich auf einer großen und bequemen Barke ein, die 16 Boote auf dem Rückschiff trug und auf deren Hauptmast eine gelbe Standarte wehte mit der chinesischen Inschrift:

„Aus dem großen Westen
kommt ein Legat zum Kaiser".

II.

Der Schleichweg zum Drachenthron

25. Dez. Nachdem wir heute abend in einer Entfernung von 30 Meilen von Peking ins Quartier gekommen waren, erfuhren wir, daß vom Hofe vier Mandarine mit Weisungen des Kaisers für den Legaten angelangt seien. Die Mandarine kamen mitten in der Nacht; sie hießen: 1. J Tuly, 2. Chao Cham, 3. Ly Lu Pin, 4. Ly Pin Chum, der der Tagin selbst war. Indem sich der Legat nach chinesischer Sitte in die Knie warf und den Kopf auf den Boden schlug, fragte er die Mandarine nach dem Befinden Seiner Majestät. Als sich hierauf nach kurzen Begrüssungsworten alle zum Sitzen niederließen, legte der Chao Cham dar, daß Seine Majestät zunächst den Bitten der Europäer, ihn, den Legaten, zu empfangen, nicht habe entsprechen wollen, da er zuerst einige Fragen an ihn zu stellen hätte. Dann fügte der Chao Cham hinzu, Seine Majestät habe befohlen, der Legat müsse in der ersten Audienz, die er ihm erteile, in europäischer Kleidung erscheinen, nachher stehe es ihm frei, sich europäisch oder chinesisch anzuziehen.

Hierauf ließen sie den Legaten von neuem niederknien, wie es üblich ist bei der Entgegennahme kaiserlicher Befehle. Zuerst legten sie im Namen des Kaisers dar, daß er anfänglich nicht glaubte, daß er der Gesandte des Papstes sei, aber nachdem er alle Europäer befragt habe, die es ihm bestätigten, glaube er es und wolle ihn mit hohen Ehren behandeln. Als zweiten Punkt legten die Mandarine dar, daß der Kaiser vom Zumtu aus Kanton

und vom Tagin die Antworten auf deren Fragen erhalten hätte, daß aber diese Antworten keinen anderen Inhalt hätten als den, daß er, der Legat, gekommen sei, um sich nach seinem Befinden zu erkundigen und ihm für die den Europäern erwiesenen Wohltaten zu danken, deshalb frage er ihn, ob er dem Kaiser noch etwas anderes vorzutragen hätte.

Die Mandarine ließen den Legaten wieder Platz nehmen, der nun entgegnete, ihm schiene es, als ob er in seinen Antworten etwas mehr gesagt habe, aber wie dem auch sei: er wäre gekommen, um sich im Namen des Höchsten Pontifex nach dem Befinden Seiner Majestät zu erkundigen und ihm demütig zu danken für die der Religion und den Missionaren erwiesenen Wohltaten und ihn ferner im Namen Seiner Heiligkeit zu bitten, den chinesischen Christen die Befolgung der päpstlichen Verordnung gestatten zu wollen und ihm, dem Legaten, den Aufenthalt in China als Oberstem aller Missionare zu erlauben.

Die Mandarine hielten dem Legaten vor, warum er dies nicht schon in Kanton gesagt hätte. Der Legat entgegnete, daß er es in der Antwort zu Frage 4 gesagt habe, in der er darauf hinwies, daß er die Antwort des Paters Provana bringe, desgleichen in der Antwort auf die letzte Frage, in der er von den Wohltaten spräche, um die er den Kaiser für die Christliche Religion bitten müsse.

Die Mandarine stellten mehrmals dieselben Fragen, besonders der Ly Pin Chum beharrte auf ihnen, bei dem es schien, als ob er dieser Einwendung am meisten Gewicht gäbe. Der Legat erteilte immer dieselben Antworten. Die Mandarine fragten weiter, warum er diese Ausführungen nicht schon in Kanton gemacht hatte; der Legat entgegnete, weil er darüber nicht befragt worden sei.

Die Mandarine gaben sich mit dieser Antwort zufrieden, mit Ausnahme des Ly Pin Chum, der keine Genugtuung äußerte. Er fügte hinzu, daß diese Bitten dem Kaiser mißfallen würden,

da sie im Gegensatz stünden zu seinem Dekret über die chinesischen Bräuche, das völlig unwiderruflich sei.

Der Legat antwortete, es sei nicht nötig, daß Seine Majestät sich widerrufe, sondern nur, daß er an das Vergangene nicht mehr denke, worum er ihn anflehe, er bitte ihn ferner demütigst, die Christliche Religion in ihrer Reinheit zu gestatten.

Die Mandarine wandten ein, was der Papst sagen würde, wenn der Kaiser die römischen Bräuche reformieren wollte?

Der Legat entgegnete, daß der Papst nicht die Bräuche Chinas reformiere, sondern die Irrtümer der Christen richtig stelle.

Die Mandarine erwiderten, wie der Papst dem widersprechen könne, was die anderen Päpste schon erlaubt haben?

Der Legat entgegnete, daß die anderen Päpste verschiedene Dekrete erlassen hätten gemäß den verschiedenen Darlegungen der Sachlage, als die Dinge bei den Christen noch zweifelhaft waren, aber jetzt, nachdem alle Parteien angehört worden seien und alles geprüft und das Heilige Christliche Gesetz zu Rate gezogen worden sei, habe der Papst rechtens seinen Spruch gefällt.

Jetzt sagten die Mandarine in ihrem eigenen Namen und nicht im Namen des Kaisers als Freunde und Anhänger des Legaten, wie sie sich bezeichneten, zu ihm, er möchte sich darauf besinnen, wie es dem Kardinal de Tournon, Monsignor Maigrot und dem Pater Castorano ergangen sei, die viel Leids erdulden mußten, weil sie sich in dieser Sache dem Willen des Kaisers widersetzt hatten. Der Legat möge auf der Hut sein, daß ihm nicht das Gleiche widerfahre, wenn er sich so aufführte wie sie.

Nachdem der Legat für die freundlichen Worte und den Hinweis gedankt hatte, antwortete er, daß er nur die Gnade des Kaisers wünsche, daher würde er alles daran setzen, sie sich nicht zu verscherzen.

Zum Schluß sagten die Mandarine zum Legaten, er solle

kurz gefaßt die oben erwähnten Bitten niederschreiben, was der Legat mit eigener Hand in folgender Form tat:

Ich muß Ew. Majestät im Namen des Papstes demütig bitten, in Ihrem weiten Reich die christliche Religion in ihrer Reinheit zu gestatten, dadurch, daß sie den Christen in diesem Reiche die freie Befolgung der Päpstlichen Verordnung erlaube, quae incipit Ex illa die und mir die Ausübung des Amtes eines Superiore aller Missionare gewähre.

Diese Bitten wurden niedergeschrieben und ins Chinesische übersetzt. Die Mandarine gingen hierauf weg und ließen den Mandarinen von Kanton, die uns begleiteten, den Befehl zurück, uns am folgenden Tag zu einer Villa des Kaisers zu führen, die drei Meilen von Cham Chum Joen entfernt liegt, wo der Kaiser residiert, da er sich in Peking nur wenige Tage im Jahre aufhält.

26. Dez. Heute gelangten wir zu der erwähnten Villa des Kaisers und sofort wurden Wachsoldaten vor die Türen gestellt, die sowohl uns als auch den Dienern das Hinausgehen verwehrten.

Abends kehrten die vier Mandarine mit einem Tisch süßer Pasteten und Früchte zurück, die der Kaiser dem Legaten schickte. Nach den üblichen Verbeugungen und Kopfanschlägen an das kaiserliche Geschenk ließen die Mandarine den Legaten von neuem niederknien, um die Antworten des Kaisers auf die erwähnten Bitten anzuhören.

Der Kaiser ließ ihm erstens sagen, er erfülle diese Bitten, jedoch unter der Bedingung, daß, wenn er alle alten und tüchtigen, für den Dienst beim Kaiser befähigten Europäer in China lasse, er diesen erlauben würde, die Päpstliche Verordnung einzuhalten, auf keinen Fall aber den Chinesen. Der Legat möge deshalb alle anderen Europäer, die in China sind, mit sich nehmen und ihnen dort die Befolgung der Päpstlichen Verordnung auf-

erlegen und sich zu ihrem Obersten (Superiore) machen. In anderer Weise könne S. Majestät die Verordnung in China nicht zulassen, da sie zu seinen Kaiserlichen und unwiderruflichen Erlassen im Widerspruch stände.

Die zweite Antwort besagte, daß der Anstifter aller dieser Kontroversen Monsignor Maigrot gewesen sei. (Der frühere Bischof von Peking.) Warum der Legat ihn nicht nach China mitgebracht hätte, damit er über seine Dogmen Rechenschaft ablege? Drittens: Seine Majestät habe beschlossen, ihn, den Legaten, zu empfangen und ihn ehrenvoll zu behandeln, aber wegen der beiden mit seinen Gesetzen im Widerspruch stehenden Punkten wolle er ihn nicht sehen.

Nachdem sie dies gesagt hatten, ließen sie den Legaten Platz nehmen, der entgegnete, er sei von heftigsten Schmerzen bewegt, weil er bei S. Majestät nicht zu Gnaden gelangte. Er hätte Monsignor Maigrot nicht mitgebracht sowohl wegen seines vorgerückten Alters als auch darum, weil er auf Befehl S. Majestät aus China fortgejagt worden sei. Aber dieser hätte zudem am Zustandekommen der Päpstlichen Verordnung nicht mitgewirkt, die vom Papste selbst ausgearbeitet worden sei, nachdem er im Laufe vieler Jahre alle Parteien mit der größten Umsicht, Beflissenheit und reiflichster Überlegung angehört hätte. Er, der Legat, flehe S. Majestät überdies an, er möge sich wenigstens herablassen, das Päpstliche Breve zu öffnen und zu lesen, in dem er die Gefühle des Höchsten Pontifex erführe, von denen er hoffe, daß sie dem Kaiser Genugtuung verschaffen würden, auch Genugtuung über die Gründe, die ihn zwangen, die Verordnung zu schicken und ihre Befolgung zu verlangen, dessentwegen er diese Legation gesandt hätte.

Die Mandarine sagten, es sei schwierig, S. Majestät dazu zu bewegen, das Päpstliche Breve zu lesen, solange der Legat

auf den geäußerten Wünschen beharre. Es könne auch leicht geschehen, daß der Kaiser ihn nach Europa zurückschicke, falls die Sache, deretwegen er gekommen sei, das Mißfallen des Kaisers fände. Hierauf machten sie noch weitere Ausführungen — ganz im Geiste dieses Fürsten — über die Unmöglichkeit der Befolgung der Päpstlichen Verordnung infolge der unerschütterlichen Haltung des Kaisers. Als daher der Legat die Angelegenheit in einem solchen Stadium sah, das wenig Hoffnung auf einen guten Ausgang ließ, mit der drohenden Gefahr, abreisen zu müssen, ohne etwas erreicht zu haben, fügte er demütig flehend hinzu, sie möchten den Kaiser bitten, daß er ihn anzuhören geruhe, und das Breve lese. Inzwischen erbäte er die kaiserlichen Antworten schriftlich, um nach vorherigem Gebet zu Gott das reiflich zu überlegen, was am besten zu tun wäre.

Die Mandarine waren über eine solche Verzögerung erfreut, ebenfalls über den Wunsch, bei Gott Rat zu suchen, währenddessen sie hofften, der Legat könnte die Sache sehr reiflich überlegen und den Entschluß fassen, dem Kaiser gefällig zu sein. Die Antworten des Kaisers würden sie am nächsten Tage schriftlich schicken.

Hierauf verabschiedeten sich die Mandarine und der Legat rief dann die Priester seines Gefolges zusammen und nach der Rezitierung des „Veni Creator" fragte er sie, was sie dächten und was jetzt am besten zu tun sei. Es wurde der Beschluß gefaßt, daß man bei aller Wahrung der Substanz der Verordnung und ihrer Befolgung mit allen Mitteln versuchen müsse, daß nicht die heiligen Wünsche des Papstes und die Mission in einem Augenblick vernichtet würden.

27. Dez. Die gestern versprochenen Antworten kamen nicht, aber gleich nach dem Mittagessen die vier üblichen Mandarine mit dem Jesuitenpater Luigi Fan, einem Chinesen, der allen unbekannt war, außer dem Pater Pereira. Sie ließen den Le-

gaten wie gewöhnlich niederknien und setzten ihm im Namen des Kaisers auseinander, daß dieser vor 12 Jahren den Pater Provana nach Europa geschickt hätte, aber inzwischen keine Nachricht von ihm eingegangen sei und daß der Pater Provana als Gesandter des Kaisers nicht mit angemessenen Ehren empfangen noch überhaupt als Gesandter anerkannt worden sei. Deshalb erkenne er ihn, den Legaten, auch nicht als Gesandten des Papstes an. Wäre er aber mit einer genehmen Sache gekommen, hätte er ihn dies nicht merken lassen. Da aber das, was er brächte, seinen Erlassen und den Kaiserlichen Gesetzen zuwider sei, wolle er ihn weder empfangen noch als Legaten anerkennen. Er hätte deshalb beschlossen, ihn mit allen Europäern nach Europa zurückzuschicken.

Der Legat entgegnete, die überaus große Entfernung zwischen Rom und Peking hätte die Nachrichten vom Pater Provana verspätet und dieser hätte anfangs die Beglaubigungsschreiben nicht vorgezeigt. Aus seinen Briefen sei hervorgegangen, daß er sich nicht als Gesandter des Kaisers von China bezeichnete, da er nur als Prokurator der chinesischen Mission unterzeichnete. Aber nachdem der Pater Provana das Beglaubigungsschreiben des Kaisers erhalten hätte, sei er vom Papst hoch geachtet und als Gesandter mit großen Ehren aufgenommen worden. Im Gegensatz hierzu könne er das Beglaubigungsschreiben des Papstes vorlegen, wenn der Kaiser sich herabließe, es zu lesen.

Die Mandarine fügten hinzu, daß der Pater Provana das Kaiserliche Tschi nach Europa gebracht habe.

Der Legat antwortete, er wisse davon nichts, noch hätte sich der Pater Provana von Anfang an damit ausgewiesen, da er sich immer als Prokurator der chinesischen Mission bezeichnet hätte, wie es aus seinen Briefen hervorgehe. Der Pontifex hätte ihn ehrenvoll empfangen, als das Piavo in Rom eintraf und

noch mehr wäre von ihm getan worden, wenn der Pater Provana auch das Beglaubigungsschreiben gezeigt hätte.

Die Mandarine sagten, sie wüßten nichts davon, da der Pater Provana auf der Reise gestorben sei.

Der Legat entgegnete, es verhielte sich so wie er sagte. Der Kaiser möge doch das Päpstliche Breve annehmen. Er bitte ihn, gnädigst zu bedenken, daß der Papst in seiner Gnade durch seine Verordnung alles das erlaubt hätte, was mit der christlichen Religion zu vereinbaren sei, gleichwohl es in Europa nicht angängig wäre.

Die Mandarine führten weiter aus, daß der Kaiser das Päpstliche Breve nicht sehen wolle, bevor nicht die Hauptsache der Verordnung ins Reine gebracht worden sei. Sie könnten es deshalb nicht wagen, dem Kaiser diese Bitte vorzutragen.

Wenn der Kaiser es nicht sehen wollte, fuhr der Legat fort, so möchten sie ihn doch in seinem Namen anflehen, daß er einen anderen damit beauftrage, mit den vielen Dolmetschern, unter denen sich die Signori Pedrini und Ripa befänden, die mit der Muttersprache des Legaten am besten vertraut seien.

Die Mandarine sagten, daß man auch darum den Kaiser nicht bitten könne, da dieser beschlossen hätte, nichts sehen zu wollen. Ferner hätte er die Anweisung gegeben, alle Europäer, die bei Hofe sind, am nächsten Tag in das Haus des Legaten zu schicken, damit sie den Legaten auf seiner Rückreise nach Europa begleiteten.

Der Legat bat die Mandarine, sie möchten S. Majestät wenigstens anflehen, daß er ihm und seinem von der Reise ermüdeten Gefolge ein wenig Zeit zum Ausruhen lasse.

Die Mandarine sagten, darum könnten sie den Kaiser bitten.

Hierauf bat der Legat die Mandarine, dem Kaiser im Namen S. Heiligkeit einige Geschenke zu überreichen, da er es wegen der gegenwärtigen Ungnade nicht selbst tun könne.

Die Mandarine erwiderten, dies sei nicht ratsam,

da der Kaiser sie nicht annehmen würde. Dann fügten sie hinzu, daß der Legat am vergangenen Abend um Zeit gebeten hätte, um von Gott in einer so großen Sache erleuchtet zu werden. Wozu er sich nun entschieden hätte?

Der Legat erwiderte, daß er sich, wenn es dem Kaiser recht sei, gerne in seiner Eigenschaft als Oberster der Missionare zurückziehen und eine Kirche auswählen würde, um dort wie die anderen Missionare zu leben. Aber hinsichtlich der Befolgung der Päpstlichen Verordnung könne er nicht eigenmächtig verfahren, weil er sonst der Willkür freien Lauf lassen und Gott schwer beleidigt haben würde.

Hierauf fragte der Chao, ob diejenigen Gott beleidigt hätten, die bisher die chinesischen Bräuche erlaubten.

Der Legat entgegnete, daß vor dem Erlassen der Verordnung diejenigen nicht gesündigt hätten, die sie in gutem Glauben erlaubt hatten. Aber nach der Entscheidung des Heiligen Stuhles könnten sie nun nicht mehr erlaubt werden.

Der Chao fragte weiter, ob es der christlichen Religion von Nutzen sei, wenn alle Missionare aus China fortgejagt würden.

Der Legat erwiderte, dies wäre ein großes Übel, aber wenn die christliche Religion nicht in ihrer Reinheit erlaubt würde, sei es soviel, als ob sie in China nicht existiere.

28. Dez. Heute früh kam ein Befehl des Kaisers, mit dem der Legat vorgeladen wurde. Dieser machte sich sofort mit dem Pater Pereira und den Missionaren seiner Familie auf und wurde zu einem großen Bonzenkonvent geführt, wo er den Chao Cham mit dem Pater Luigi Fan antraf, die zusammen auf ihn warteten. Der Chao sagte dem Legaten, daß er jetzt nicht zum Kaiser geführt werden sollte, sondern auf seinen Befehl in ein anderes Haus in der Nähe der Villa, wo der Kaiser residierte, damit die

Mandarine auf bequemere Art mit dem Legaten unterhandeln und ihn von Zeit zu Zeit über einiges befragen könnten. Zu diesem Zwecke erwarteten sie jetzt ihre Kollegen, die kurz darauf kamen.

Sie legten dar, aus den Reden des Legaten entnehme S. Majestät, daß er zwei Breve habe, das eine mit der Verordnung, die die Bräuche verbietet und das andere mit den Erlaubnissen. Ferner sei S. Majestät sehr empört darüber, daß der Legat als Dolmetscher die Signori Ripa und Pedrini angefordert habe, die S. Majestät wiederholt beleidigt und den Frieden der Religion gestört hätten. Der Pedrini gehöre zur selben Liga wie Maigrot, Appiani und andere, deshalb habe der Kaiser den Verdacht, daß der Legat in seinem Herzen dieselben Gefühle nähre. Jedoch der Kaiser könne das Vorgehen des Papstes nicht gutheißen, wenn er einen Legaten der Religion von Sankt Petrus schicke und man von diesem besorgen müsse, daß er parteiisch sei und ein Begünstiger der Irrtümer der erwähnten Männer, die zu derselben Religion gehören. Der Papst sollte lieber verschiedene Personen der verschiedenen Religionen schicken, wie vom Heiligen Franziskus, vom Heiligen Domenicus, vom Heiligen Augustin und von der Gesellschaft Jesu, damit die Angelegenheit ohne irgendwelche Parteilichkeit erledigt werden könne.

Drittens: Der Pedrini habe viele Verbrechen begangen, die der Religion zur größten Schande und vollkommener Unehre gereichten. Obwohl er den Tod verdient habe, hätte ihn S. Majestät in größter Barmherzigkeit mehrmals begnadigt.

Viertens: Monsignor Maigrot sei die Ursache aller dieser Dinge und gleichwohl S. Majestät ihn schon begnadigt hätte, nun aber sehe, daß seine Quertreibereien nicht aufhören, sei er wieder in höchstem Maße auf ihn erbost. Wenn diese Dinge nicht zur Ruhe kämen, verlange er vom Papst, daß er ihn nach China zurückschicke, wo ihm der Kopf gekürzt würde. Der Papst selbst

möchte ihn in Rom züchtigen, denn er sei ein aufwieglerischer, roher und unwissender Mensch.

Der Pater Pan, der dolmetschte, wollte von sich aus einen fünften Punkt hinzusetzen. Ohne die Antworten des Legaten abzuwarten, begann er mit einer Schimpfrede gegen den Papst, die vor Beleidigungen nur so strotzte und uns alle in Schrecken versetzte:

„Der Papst befiehlt? Wer ist dieser Papst? Der Papst befiehlt? Er kann den Holländern und Engländern nicht befehlen und will nun in China befehlen? Werden wir ein Mittel dagegen finden? Ja, wir werden es finden! Bravo die Engländer, bravo die Holländer!"

Die Mandarine fügten hinzu, es sei nicht wahrscheinlich, daß der Pontifex ihn wie einen Diener geschickt hätte, um einen Brief zu überbringen, sondern ihn als Legaten gesandt mit vielen Vollmachten, mit denen er S. Majestät würde Genugtuung verschaffen können.

Der Legat erwiderte, daß er tatsächlich als Legat geschickt und als solcher vom Pontifex beauftragt worden sei, nichts unversucht zu lassen, um die Gunst S. Majestät zu erlangen.

Die Mandarine fragten, was er zu tun gedächte, um beim Kaiser in Gnade zu kommen. Der Legat erwiderte: Ich werde versuchen, Frieden und Eintracht unter den Missionaren aufzurichten. Ich werde alles tun, was ich kann ohne Verstoß gegen Gott und Belastung meines Gewissens, indem ich alles erlaube, was mir zu erlauben leicht fallen wird.

Die Mandarine fragten, ob er das, was er nicht erlauben könne, dem Papst schreiben werde. Der Legat antwortete, ich werde alles tun, was ich tun kann und ich werde alles schreiben, was ich schreiben kann. Der Dolmetscher Pater Fan wandte ein, ob er alles das tun werde, was er tun kann und das, was er nicht tun könne, schreiben werde. Der Legat antwortete, was ich nicht tun aber schreiben kann, werde ich schreiben.

Am Abend kam der Li Pin Chum allein und trug dem Legaten im Namen des Kaisers auf, den Inhalt des Päpstlichen Breve schriftlich zu resümieren. Der Legat antwortete, daß er die im Breve enthaltenen Gefühle des Pontifex nicht getreu und eindringlich genug ausdrücken könne, deshalb bitte er S. Majestät erneut, das Breve öffnen und lesen zu wollen.

Der Mandarin fuhr fort, daß das ganze Geschäft verloren und vernichtet sei, wenn der Legat nicht den Inhalt des Breve schriftlich resümiere. Der Legat antwortete, er könne sich nicht der Gefahr aussetzen, Irrtümer zu begehen, da er keine Abschrift des Breve habe. (Dies sagte er, weil er sich schon seit Kanton darauf festgelegt hatte.) Er hätte es wohl in Rom gesehen, aber er könne sich nicht auf sein von den Strapazen der Reise ermüdetes Gedächtnis verlassen. Der Mandarin entgegnete, er möchte wenigstens die Substanz des Breve aufzeichnen und das, worauf er sich noch besinne, sonst sei alles verloren, da S. Majestät den Inhalt wissen wolle mit den Erlaubnissen, die der Legat erwähnt hatte.

Nachdem auf den Legaten derart Zwang ausgeübt wurde, zog er sich in sein Zimmer zurück und schrieb das Verlangte nieder.

Abschrift des Päpstlichen Breve

Der Papst sagt in seinem Breve, daß er schon seit langer Zeit wegen der hohen Achtung, die er vor Seiner Majestät empfinde, den Wunsch hegte, dem Kaiser einen Legaten zu senden, um ihm für die vielen der Kirche und den Missionaren erwiesenen Wohltaten den schuldigen Dank abzustatten. Es hätte ihm sehr leid getan, daß er infolge des Schiffbruchs, den die Patres Barros und Beauvoliers erlitten und durch den Tod des Paters Rajmondo S. Majestät habe nicht früher die Antwort schicken können, die er durch den Pater Provana geschickt haben würde, wenn er nicht befürchtet hätte, daß dieser wegen seiner Krankheit nicht in jenes

blühende Reich gelangen könnte. Diese Antwort schicke er jetzt durch mich, seinen Legaten.

Der Papst sagt ferner in seinem Breve, daß er die Antwort, die der Pater Provana überbringen sollte, mir, seinem Legaten auftrug und daß Seine Heiligkeit nicht geglaubt hat, Ew. Majestät damit zu verdrießen, daß einige in dem Erlaß (der Bulle „Ex illa die") näher bezeichneten Riten sich mit der katholischen Religion nicht vereinbaren lassen. Hingegen habe Seine Heiligkeit diejenigen Riten der berühmten chinesischen Nation erlaubt, die er als unserer Religion nicht zuwiderlaufend befunden hat.

Der Papst sagt ferner in seinem Breve, daß der Pater Provana nach seiner Ankunft in China ausführlich dargelegt haben würde, mit welcher Aufmerksamkeit, Überlegung und Beflissenheit Seine Heiligkeit alles geprüft und erwogen habe, was vom Pater Provana im Namen Ew. Majestät ihm vorgetragen wurde und daß er nach reiflicher und gerechter Erwägung jene Entschließungen gefaßt hätte, denen auch der Pater Provana beigetreten sei.

Der Papst bittet Ew. Majestät in seinem Breve, Sie möge geruhen, alles was der Pater Provana Ihr darlegen sollte, nun von seinem Legaten entgegenzunehmen.

Abschrift der Erlaubnisse.

In den Privathäusern der Gläubigen wird geduldet der Gebrauch der (Ahnen-)Tafel mit dem bloßen Namen des Verstorbenen.

Es werden geduldet alle Zeremonien für die Verstorbenen, die weder abergläubisch noch dessen verdächtig, sondern rein bürgerlicher Natur sind.

Es wird erlaubt, Konfuzius jenen Kult zu erweisen, der bürgerlicher Natur ist, ebenso seiner von abergläubischen Inschriften gereinigten Tafel. Es wird gleichfalls erlaubt, von seiner Tafel

mit der korrigierten Inschrift Kerzen und Räucherwerk anzuzünden und Speisen aufzustellen.

Es werden erlaubt: Kniefälle und Verbeugungen vor den korrigierten Tafeln, desgleichen vor der Totenbahre oder dem Verstorbenen.

Es wird erlaubt, vor der korrigierten (Ahnen-)Tafel den Kotau zu machen, ebenso beim chinesischen Neujahr und zu den anderen Jahreszeiten.

Es wird erlaubt, Räucherwerk abzubrennen und Kerzen anzuzünden vor den umgewandelten Ahnentafeln mit den erwähnten Vorsichtsmaßregeln, ebenso vor den Gräbern, wo auch Speisen aufgestellt werden können, wie oben mit den nötigen Erklärungen und Vorsichtsmaßregeln i. C. A. Alexandrinus et Legatus Appostolicus.

(Die Patres Cesati, Ferrario, waren dem Legaten vorausgeeilt, um seine Ankunft dem Kaiser anzukündigen. Sie schickten dem Legaten eine Aufzeichnung über ihre Audienz beim Kaiser.)

Ob wir über die Angelegenheit des Kardinals de Tournon unterrichtet seien. — Von den Einzelheiten nicht, da wir zu jener Zeit unseren Studien nachgingen — Name, Würde und Alter des Legaten? Wenn auch er ein solcher Quertreiber sei wie der Kardinal, hätte man den Namen des Papstes in China zum letzten Male gehört. —

Die Patres der Gesellschaft Jesus berichteten außerdem, vom Leibarzt gehört zu haben, wie der Kaiser den Pater Suarez zu sich rief und ihm die Hand entgegenstreckte, in der ein Taschentuch lag. Er legte die andere leere Hand darauf und bedeutete ihm, das Taschentuch zu nehmen. Dieser antwortete trocken, wie er es nehmen könne, wenn in der Hand nichts sei und er die andere Hand nicht wegziehe. „Genau so, sagte der Kaiser, hat es der Legat des Pontifex gemacht. In Kanton versprach er viel und hier gibt er gar nichts."

III.

Der Legat des Papstes vor dem Drachenthron
Die Niederlage der Kurie

31. Dez. Heute kam der Ly Pin Chum, um den Legaten mit seinem ganzen Gefolge zur Audienz beim Kaiser abzuholen. Der Legat begab sich mit Chorhemd, Schultermantel und Überwurf zur Audienz, die anderen gingen in chinesischer Kleidung, weil sie einerseits keinen vollständigen europäischen Anzug zur Verfügung hatten und andererseits die Verschiedenheit der geistlichen Gewänder auf die Ungläubigen einen schlechten Eindruck hätte machen können. Im Palast angekommen, wurde der Legat in einen großen Hof geführt, an dessen Ende sich die Audienzhalle befand. In der Halle waren die Großen des Reiches in 12 Reihen aufgestellt, sechs auf der einen und sechs auf der anderen Seite des Thrones mit vier Tischen für jede Reihe, beladen mit süßen Speisen und Früchten. Kurz danach trat der Kaiser ein und während er sich auf den Thron setzte, warfen wir uns alle mit dem Legaten in der Mitte des Hofes in die Kniee und machten die vorgeschriebenen Verbeugungen. Hierauf übergab der Legat dem Kaiser das Breve des Papstes, wobei der Kaiser sich nach dem Befinden des Papstes erkundigte und dann das Breve dem zweiten Eunuchen reichte. Hierauf wurde der Legat auf den letzten Platz der ersten Reihe der Großen rechter Hand vom Thron geführt. Die anderen seines Gefolges wurden hinter die letzte Reihe rechter Hand vom Throne geführt, wo sie eine siebente Reihe bildeten. Auf einen Wink des Kaisers ließen sich alle zum Sitzen nieder. Einige Mandarine brachten einen Korb, in dem

eine chinesische Weste aus Zobelpelz lag, Vai Tau genannt. Der Kaiser zog seine Weste, die aus demselben Pelzwerk war, aus und ließ sie dem Legaten überreichen, der sie über sein Prälatengewand zog. Der Kaiser zog unterdessen die neue Weste an. Nachdem der Legat die üblichen Verbeugungen gemacht hatte, fing der Kaiser mit dem Essen an und alle folgten seinem Beispiel.

Nach dem Essen wurde der Legat auf Befehl des Kaisers vor den Thron geführt, wo er ihm mit eigenen Händen einen goldenen Becher mit Wein reichte. Der Legat dankte mit den üblichen Verbeugungen und kehrte auf seinen Platz zurück.

Der Kaiser fragte, ob er ihm im Namen des Papstes noch etwas anderes darzulegen hätte als was er schon den Mandarinen gesagt hätte. Der Legat erwiderte, er sei vom Papst gesandt, um sich nach dem Befinden S. Majestät zu erkundigen und Ihr für die der christlichen Religion und den Missionaren erwiesenen Wohltaten zu danken und S. Majestät ferner zu bitten, Sie möge geruhen, im chinesischen Reiche die Predigt der christlichen Religion in ihrer Reinheit vermittels Einhaltung der Päpstlichen Verordnung zu gestatten.

Der Kaiser erwiderte, darüber werde man in einer anderen Audienz verhandeln. Dann sagte er, er hätte gewisse europäische Bilder gesehen, die Menschen mit Flügeln darstellten und er möchte wissen, was das bedeute.

Der Legat antwortete, diese Nachbarn von Jesus Christus, der Heiligen Maria und den Heiligen würden Engel darstellen.

Der Kaiser fragte, warum man sie mit Flügeln male?

Der Legat: Um ihre Beweglichkeit auszudrücken.

Der Kaiser sagte, dies werde in China als ein Irrtum angesehen und es sei unmöglich, die Chinesen davon zu überzeugen, weil sie wüßten, das es keine Menschen mit Flügeln gibt. — Dann nahm der Kaiser drei Tücher vom Tisch, ein weißes, ein rotes und ein gelbes. Er sagte, wer kann behaupten, Rot ist Weiß und Weiß

ist Gelb? Und doch gibt es jemanden, der einmal Weiß sagt und nachher Weiß zu Gelb. Wer kann dieser Sorte von Menschen Glauben schenken?

Als der Legat merkte, wohin diese Gespräche führten, entgegnete er, daß Christus, als er auf der Welt war, seine Religion selbst leitete und über ihre Belange entschied. Dann sei er aber zum Himmel aufgefahren und setzte seinen Stellvertreter, den Heiligen Petrus und dessen Nachfolger als Richter ein über die Dinge des Glaubens, indem er ihnen seinen besonderen Beistand leiht, damit in ihren Entscheidungen über die Glaubensstreitigkeiten und in ihrer Auslegung des Heiligen Evangelischen Gesetzes kein Irrtum unterlaufen kann. Der Papst könne nicht getäuscht werden, weil er mit dem besonderen Beistande des Heiligen Geistes zu Werke gehe.

Der Kaiser machte geltend, wie der Papst über die chinesischen Bräuche urteilen könne, die er weder gesehen hätte noch verstehen würde. „Ich würde es nicht wagen, über europäische Angelegenheiten zu urteilen, die ich nicht kenne."

Der Legat erwiderte, der Papst habe nicht die Absicht, über chinesische Angelegenheiten zu urteilen, sondern nur über die Belange der christlichen Religion und darüber, was in ihr erlaubt werden dürfe und was nicht.

Der Kaiser fragte den Legaten, ob er noch etwas zu sagen hätte. Der Legat erwiderte, er müsse S. Majestät um Verzeihung bitten für alle Europäer und ihn anflehen, der früheren Vorkommnisse, die ihn beleidigt haben könnten, uneingedenk zu sein, indem er versprach, zukünftig würden die Europäer in Frieden vereint sein, ohne S. Majestät Anlaß zur Entrüstung zu geben.

1721

2. Jan. Die Mandarine erklärten heute dem Legaten, daß vor der Ankunft des Kardinals de Tournon die Europäer im chinesischen Reiche in hohem Ansehen gestanden hätten. Inzwischen hätten sie aber dieses Ansehen eingebüßt.

Der Legat bat die Patres der Gesellschaft Jesus eindringlich, mit allen Kräften daran mitzuwirken, daß der Kaiser den Wünschen des Papstes entspreche. Sie versprachen ihr möglichstes zu tun, gleichwohl sie wüßten, wie schwierig es sei, den Kaiser zum Nachgeben zu bewegen.

3. Jan. Heute morgen kam der Chao und sagte zum Legaten, er spreche zu ihm als Freund und nicht im Auftrage des Kaisers. Für das Wohl der Europäer sei es notwendig, dem Kaiser Genugtuung zu verschaffen, der seit langer Zeit über die ihm von den Europäern zugefügten Beleidigungen sehr aufgebracht sei. Der Legat solle nicht glauben, der Kaiser hätte die Beleidigung vergessen, da ein verwundeter Mensch so lange klage, als die Ursache des Schmerzes fortdauere.

Unterdessen war der Pater Fan mit dem Mandarin Ly Pin Chum und dem Eunuchen Cinfu gekommen. Im Namen des Kaisers trugen sie dem Legaten vor, der Kaiser wolle dem Legaten eine geheime Audienz erteilen, wenn der Legat bereit sei, vorher den Schwur zu leisten, die Unterhaltung nur dem Papste mitzuteilen. Der Legat machte zunächst Einwendungen, aber zuletzt gab er das Versprechen ab, den Schwur zu leisten.

Den Verlauf der Audienz hat man nicht in Erfahrung bringen können. Der Pater Fan, der Dolmetscher, der von vielen befragt wurde, gab immer zur Antwort, S. Majestät habe ihm gedroht, ihn köpfen zu lassen, wenn er auch nur ein Wörtchen verlauten ließe. Angesichts der Pflicht, den Heiligen Stuhl zu unterrichten und in Anbetracht der Ungewißheit, es persönlich tun zu können, vertraute mir der Legat schließlich eine von Signor Roveda verfaßte Aufzeichnung über die geheime Audienz an, mit Zusätzen vom Legaten selbst.

Die geheime Audienz

Der Kaiser: Ob es zwischen den Fürsten Europas, zwischen Deutschland, Spanien und Frankreich Kriege gäbe sowohl in Religionsangelegenheiten als auch wegen weltlicher Streitigkeiten.

Der Legat: Wegen weltlicher Dinge gebe es Kriege, aber hinsichtlich der Religion herrsche in Europa Frieden.

Der Kaiser: Mir scheint es nicht, als ob in Frankreich Frieden herrscht.

Der Legat: Soviel ich weiß, herrscht Frieden.

Der Kaiser: Ich habe den Versuch gemacht, die Missionare in China alle unter einen Hut zu bringen. Ich kann es nicht begreifen, daß sogar die Jesuiten unter sich uneinig sind. Der eine sagt, ich bin Jesuit, der andere, ich bin Franziskaner, wieder ein anderer, ich bin Dominikaner. Diese große Uneinigkeit hat mich sehr in Erstaunen versetzt.

Der Legat: Ich bitte Ew. Majestät um Verzeihung wegen der Ihr von den Europäern zugefügten Beleidigungen und ich gebe Ew. Majestät die Versicherung ab, daß Ihre große Langmut in dieser Sache in ganz Europa rühmlichst bekannt ist. Ew. Majestät möge mir erlauben, mit den Europäern zu verhandeln, um-

diese Unstimmigkeiten aus der Welt zu schaffen. Ich werde versuchen, sie in Frieden zu einen.

Der Kaiser: Versprechen Sie mir, daß dies erfolgen wird.

Der Legat: Versprechen kann ich es nicht, aber ich hoffe es.

Der Kaiser: Wie hat der Papst solchen Leuten Glauben schenken können, die unter sich uneinig sind und nichts von den chinesischen Dingen verstehen.

Der Legat: Der Papst hat alle Parteien angehört und sich eifrig und ausreichend unterrichtet. Er hat bei seinen Entscheidungen den Beistand des Heiligen Geistes, der nicht zuläßt, daß sich die Päpste in Religionsangelegenheiten irren.

Zusätze des Legaten

Der Kaiser sagte nicht, es scheint mir nicht, als ob in Frankreich Frieden herrscht, sondern er sagte geradeheraus, daß er nicht glauben wolle, daß Frankreich die vom Papst erlassene Verordnung befolgt.

Im Verlaufe der Audienz sagte der Kaiser, daß mehrere von ihm nach Europa entsandte Untertanen nicht mehr nach China zurückgekehrt seien. Da er auch keine Antwort erhalten habe, vermute er, daß sie mit Wissen des Papstes eines gewaltsamen Todes gestorben seien. — Der Legat bat den Kaiser, diesen Verdacht zu verscheuchen, indem er versicherte, daß es der Papst nicht über sich brächte, auch nur an dem Gesandten des kleinsten Fürsten Hand anlegen zu lassen, viel weniger noch an von S. Majestät entsandten Persönlichkeiten. Es sei in Europa ein unumstößlicher Brauch, den Gesandten der Fürsten kein Leid anzutun. Überdies hätte der Tod des Paters Provana weder einen Vorteil für die Fürsten noch für die Religion gebracht. Nachdem der Pater Provana mit großen Ehren in Rom empfan-

gen worden sei, habe ihn der Papst mit vielen mündlichen Instruktionen an S. Majestät nach China geschickt.

Der Kaiser sagte ferner im Verlaufe der Audienz, die Päpstliche Verordnung beziehe sich nicht auf die Religion, sondern stelle einen Racheakt dar gegen die Patres der Gesellschaft Jesus, der diesen von Monsignor Maigrot, Signor Pedrini und anderen angedroht worden sei.

9. Jan. Heute kam der Mandarin Chao mit den Patres Mailler und Fan und trug dem Legaten im Auftrag S. Majestät vor, daß, wenn er einen der Seinigen nach Rom schicken wolle, er es sofort tun müsse, da in Kanton ein europäisches Schiff läge, daß demnächst nach Indien in See stechen werde.

Der Legat erwiderte, daß er dies nicht zu tun wage ohne die besondere Anweisung des Kaisers, da er den Anlaß und alle Beweggründe für diese Entsendung wissen müsse.

Der Chao sagte, der Anlaß sei, dem Papst von den Ehren Mitteilung zu machen, die S. Majestät dem Legat erwiesen habe.

Der Legat entgegnete, dieser Anlaß verdiene die Entsendung vieler Leute, aber gleichzeitig müsse man dem Papst Kenntnis geben von der Ansicht des Kaisers über die Hauptsache.

Der Chao sagte, die Ansicht des Kaisers sei hinreichend klar und zu wiederholten Malen dargelegt worden.

Der Legat entgegnete, er habe immer noch die Hoffnung, daß der Kaiser den Bitten des Papstes willfahre. Außerdem sei es bei wichtigen Verhandlungen üblich, die endgültige Antwort abzuwarten.

Der Chao erwiderte, daß der Kaiser auf keinen Fall die Einhaltung der Päpstlichen Verordnung in seinem Reiche erlauben könne, weil eine solche Erlaubnis zweifellos viel Unruhe in seinem Reiche hervorrufen würde, da die chinesische Nation auf ihre alten Bräuche äußerst stolz sei.

10. Jan. Heute morgen wurde der Legat mit Pater Rinaldo und Signor Roveda zu Hof geführt. Vom Pater Rinaldo erhielt ich die folgenden Mitteilungen.

Im Palaste angekommen, wurden dem Legaten vom Kaiser einige Speisen geschickt. Nachdem die Erfrischung zu Ende war, wies der Chao den Legaten an, aufmerksam das anzuhören, was ihm der Kaiser jetzt sagen würde. Er glaube, die Verhandlungen sollen zu Ende geführt werden und der Legat möchte sich deshalb auf eine gute Antwort vorbereiten.

Hierauf wurde der Legat zur Audienz geführt. Dolmetscher waren die Signori Pedrini und Ripa mit vier Patres der Gesellschaft Jesus.

Der Kaiser hielt folgende Ansprache:

„Ich habe das Breve des Papstes gelesen und in ihm drei Dinge zu meiner Befriedigung gefunden:

1. Dankerweisung für die Eurer Religion erwiesenen Wohltaten.
2. Die Erkundigung nach meinem Befinden.
3. Das Versprechen, Gott um die Erhaltung meines Glücks und meiner Gesundheit zu bitten.

Im übrigen aber hat der Papst keine genügende Kenntnis von den chinesischen Bräuchen. Er hat keine Leute hören können, die unsere Doktrinen vollständig begriffen haben.

Die Verordnung, die Euer Papst erlassen hat, ist nicht prohibitiv hinsichtlich Eures Heiligen Gesetzes, sondern ein bloßer Racheakt gegen die Patres der Gesellschaft Jesus, von Maigrot und Pedrini und ähnlichen Leuten angedroht, die wegen ihrer schlechten Aufführung von den Patres der Gesellschaft Jesus nicht so behandelt wurden, wie sie behandelt werden wollten und die deshalb in Rom das dargelegt haben, was ihnen die eigene Leidenschaft eingegeben hat unter Mißachtung unserer Bräuche und der ganzen chinesischen Nation.

Der Legat wollte antworten, aber von den Dolmetschern angewiesen schwieg er.

Der Kaiser fuhr fort:

„Nehmen wir an, es böte mir einer Früchte seines Gartens an in Gegenwart eines seiner Freunde und in Gegenwart eines seiner Feinde. Der Freund würde mich zu ihrem Lob ermuntern, der Feind würde aber alles aufbieten, daß ich sie verabscheue. Wenn ich folglich dem Freunde Glauben schenkte, müßte ich den Geber belohnen, glaubte ich dem Feinde, müßte ich den Geber bestrafen. So ist es Eurem Papst ergangen. Einige haben ihm die Bräuche Chinas als götzendienerisch, abergläubisch und mit der christlichen Religion unvereinbar dargestellt und andere als völlig harmlos und unschuldig. Der Papst hat jenen mehr geglaubt als diesen und die Bräuche Chinas ohne hinreichende Sachkenntnis verboten."

Zum Schluß sagte der Kaiser:

„Ich werde dem Legaten ein Manifest schicken, in dem ich meine Ansichten über die Legation niedergelegt habe. Der Legat möge alles reiflich erwägen und so bald als möglich einen der Seinen nach Rom schicken."

14. Jan. Der Legat begab sich heute mit allen Missionaren in den Palast, wohin auch all die anderen Europäer kamen. Nach der üblichen Erfrischung wurde der Legat mit den anderen zur Audienz geführt.

Zuerst fragte der Kaiser, ob wir alle zur gleichen Nation gehörten. Der Legat antwortete: „Wir sind alle Italiener, zwei Deutsche ausgenommen."

Der Kaiser: Woher käme es, daß wir verschiedene Neigungen und verschiedene Kleidung hätten?

Der Legat: Das rührt von der verschiedenen Erziehung her.

Der Kaiser: Ob unsere Religion in der ganzen Welt gepredigt werde, oder ob es auch Länder gebe, in denen keine Missionare wären.

Der Legat: Unsere Religion werde überall in der Welt gepredigt und überall gäbe es Missionare.

Der Kaiser: In welchen Ländern es Missionare gäbe und ob auch in Rußland? Ob die Länder, in denen die christliche Religion gepredigt werde, näher bei China oder näher bei Europa liegen?

Der Legat: Missionare gäbe es in allen Ländern , wie Persien, Japan, Abessinien und auch in Rußland gäbe es welche. Einige dieser Länder lägen näher bei Europa, einige näher bei China.

Der Kaiser: In Rußland gibt es keine Missionare!

Aus Respekt, und von den Dolmetschern angewiesen, widersprach der Legat nicht.

Hierauf sagte der Kaiser:

„Alle anderen Nationen führen ihre Verhandlungen mit Schlichen und Ausflüchten, die Chinesen aber steuern geradewegs auf den Hauptpunkt zu."

Der Legat möchte frei herausreden, wenn er etwas zu sagen hätte. Er soll sich nicht fürchten, wenn er den Kaiser mit lauter Stimme und energisch habe sprechen hören. Der Kaiser wolle doch diskutieren, deshalb solle auch der Legat frei von der Leber weg reden.

Für die Erlaubnis sprach der Legat seinen Dank aus. Er möchte unter drei Punkten seine Darlegungen machen, die er, um S. Majestät nicht zu unterbrechen, in der vorigen Audienz habe nicht vorbringen können.

Der Kaiser stimmte zu und der Legat führte aus:

Im Laufe vieler Jahre habe der Papst die Streitfrage untersucht und geprüft und alle Parteien angehört. Nicht von jemandem überredet sondern vom Heiligen Geist inspiriert habe der Papst im Streit über die chinesischen Bräuche seinen unfehlbaren Spruch gefällt. Jetzt ist der Streit beendigt, da sich auch die ganze Gesellschaft Jesus dem Spruche des Papstes gebeugt habe gemäß der Denkschrift, die sie spontan und in Corpo S. Heiligkeit überreichte,

in der sie blinden Gehorsam und volle Einhaltung der über die chinesischen Bräuche ergangenen Päpstlichen Verordnungen versprach. Jetzt flehe der Papst den Kaiser von China an, den chinesischen Christen die Befolgung der Päpstlichen Verordnungen zu gestatten.

Der Kaiser erwiderte:

„Auch die Doktrin des Konfuzius wird seit vielen Jahrhunderten vom Kaiser an bis zum Pöbel herab befolgt und verehrt!"

Der Legat: „Der Papst hat nicht die Absicht, die Doktrin des Konfuzius zu zerstören, sondern er will nur dasjenige bei den Christen korrigieren, was sich nicht mit unserem Heiligen Gesetz vereinbaren läßt."

Der Kaiser fragte, was der Papst verbiete.

Der Legat wandte sich an die Dolmetscher, ob er alles ausführlich darlegen müßte. Die Dolmetscher sagten einmütig, dies sei nicht notwendig. Deshalb entgegnete der Legat, zu den verbotenen Dingen gehöre die Anbetung der nicht korrigierten (Ahnen-)Tafeln.

Der Kaiser antwortete: Dies ist nicht die Doktrin des Konfuzius, sondern die instruse Erfindung von fremden Völkern. Die Sache sei zu unwichtig, um von ihm entschieden zu werden. Damit müßten sich die Provinzstatthalter und die Ortsmandarine befassen. Davon wolle er nichts mehr hören.

Der Legat fuhr fort:

„Der Papst hat mich zu Ew. Majestät, dem Obersten aller Tribunale und Mandarine geschickt, Sie möchte gestatten, die Mißbräuche bei den Christen zu beseitigen, die die Reinheit unserer Religion verletzen. Wenn diese Dinge für die chinesische Nation auch belanglos sind, für unser Heiliges Gesetz sind sie von höchster Bedeutung. Deshalb erhofft der Papst von Ew. Majestät die so sehr ersehnte Gnade."

Der Kaiser: Man spreche nicht mehr von diesen nebensächlichen Dingen und gehe zu etwas anderem über!

Der Legat: Es gibt im Chinesischen die Wörter Tien und Tschangti. Mit diesen Wörtern kann man den Gott der Christen nicht bezeichnen.

Der Kaiser: Auch ich werde mit verschiedenen Namen gerufen und bin doch derselbe. Ich sehe nicht ein, warum auch Gott nicht verschiedene Namen haben soll.

Der Legat: Unter Hinweisung auf gewichtige Gründe hat der Papst angeordnet, daß man unseren Gott allein mit den Worten Tien Tschu bezeichnen kann und daß jeder Christ aus freiem Entschluß glauben müsse, daß Gott dem Papst besonderen Beistand geliehen habe ut poneret nomen suum sibi.

Der Kaiser befahl, endlich auf ein anderes Thema zu kommen. Diese Dinge seien nebensächlich, und er sei sehr erstaunt darüber, wie man sich lange Jahre hindurch aus einem so nichtigen Anlaß habe streiten können.

Hierauf fragte der Kaiser den Legaten, ob er glaube, daß einer der anwesenden Europäer sich der Götzendienerei schuldig gemacht hat. Wenn nach seiner Ansicht einige in dieser Hinsicht gefehlt hätten, möge sie der Legat nach Europa mitnehmen und in Rom verbrennen lassen.

Der Legat entgegnete, er nehme nicht an, daß einer der Missetat fähig wäre, dem Papst hierin nicht zu gehorchen.

Der Kaiser: Ob der Pater Matteo Ricci, der Gründer der Mission in China geirrt hätte.

Der Legat: Er habe in einigen Dingen unschuldigerweise geirrt, da zu seiner Zeit der Spruch und die Entscheidung des Heiligen Stuhles noch nicht gefällt war.

Der Kaiser: Worin der genannte Pater gefehlt hätte?

Der Legat: In der Erlaubnis, die nicht korrigierten (Ahnen-) Tafeln zu gebrauchen und unsern Gott Tien Tschangti anzurufen.

Der Kaiser: Er wolle nichts mehr davon hören und man soll endgültig damit aufhören.

Der Legat: Da jetzt der Spruch des Papstes gefällt sei, hoffe er, daß alle Europäer in Zukunft in vollkommenem Frieden und in brüderlicher Liebe geeint seien, ohne weiteren Streit und Zank hervorzurufen. So wie sie in Religionsangelegenheiten dem Papste gehorchen müßten, müßten sie auch andererseits den Befehlen S. Majestät vollkommenen Gehorsam leisten.

Der Kaiser: Das sei gut gesprochen. Besser könne man nicht reden. Er sei im Geiste des Diskutierens gekommen, aber jetzt könne er nichts mehr entgegnen.

Der Legat: „Ich bitte demütigst um Verzeihung wegen aller von den Europäern begangenen Verfehlungen, durch welche sie die Gunst Ew. Majestät verscherzt haben, damit sie nun alle das Heilige Gesetz in seiner Reinheit predigen können. Ich nehme die Strafe für alle auf mich."

Mit diesen Worten warf sich der Legat mit dem Gesicht zu Boden, für alle um Verzeihung flehend und sich bereiterklärend, die Strafe für alle zu erleiden. Dieser Akt gefiel dem Kaiser nicht wenig. Der Kaiser befahl dem Legaten aufzustehen, er habe sehr viel Gutes gewirkt und ausgezeichnet gesprochen. Jetzt sei die Angelegenheit geklärt und erledigt.

Zum Schluß schlug der Kaiser dem Legaten vor, einen der Seinen zum Papst nach Rom zu schicken.

Der Legat antwortete, daß er sehr gerne dem Heiligen Vater Kenntnis geben würde, nicht nur von so viel Ehrerweisungen und Wohltaten, sondern auch von dem verheißungsvollen Zugeständnis, das S. Majestät heute der christlichen Religion gemacht habe.

Nach der Audienz nahm der Legat den Pater Mouravo und den Signor Pedrini bei der Hand und ermahnte sie, in Zukunft gute Freunde zu sein und den alten Streit zu begraben, was sie zu tun versprachen. Der Pater Mouravo machte die Bemerkung, daß der Kaiser entweder ironisch gesprochen hätte,

was er oft tue, oder daß Gott sein Herz mit einem offenbaren Wunder bewegt hätte. Diese Meinung äußerten auch andere Patres. Sie behaupteten, aus der Audienz von heute dürfe man sich nichts machen.

Alsdann kam der Chao mit den anderen Mandarinen und trug dem Legaten im Namen S. Majestät auf, den Brief, den er dem Papst schicken wolle, abzufassen und ihn hierauf S. Majestät zur Einsichtnahme vorzulegen. Der Legat erwiderte, daß er demgemäß verfahren werde.

15. Jan. Der Chao kam und sagte, S. Majestät habe befohlen, den Pater Rinaldo und den Signor Roveda nach Rom zu schicken. Der Legat antwortete, daß er diesem Befehle gehorchen werde. Hierauf fragte der Chao den Legaten, wann er den Brief an den Heiligen Vater dem Kaiser zur Einsichtnahme vorlegen werde. Der Legat antwortete, er wolle ihn durch die zwei nach Rom entsandten Untertanen überbringen lassen, damit S. Majestät diesen gleichzeitig seine Befehle auftragen könne. Nach dem Weggang des Chao setzte der Legat sofort den Brief auf. Während er ihn den erwähnten Untertanen übergab, kam im Auftrag des Kaisers ein Mandarin, um den Brief in Empfang zu nehmen. Der Legat schickte die beiden nach Rom Delegierten mit, die aber heute beim Kaiser noch nicht vorgelassen wurden.
Der Brief hatte folgenden Wortlaut:

„Heiligster Vater,

... In dem Hauptpunkt aber, der Ew. Heiligkeit als universalem Vater der Christenheit so sehr am Herzen liegt, nämlich der Erlaubnis, unser Heiliges Gesetz in diesem Reich in seiner Reinheit zu predigen, gemäß den Entscheidungen Ew. Heiligkeit, darf ich Ew. Heiligkeit mit vollem Jubel berichten, daß dieser mächtigste Kaiser, nachdem er gestern in einer öffentlichen Audienz mit den Europäern vollkommen ausgesöhnt worden

war, durch meine Darlegungen sich über die Wahrheit Gewißheit verschafft hatte und daß die Verhandlungen zu Ende geführt wurden. Auf Grund meiner Bitten gestattete er zuletzt die Predigt unseres Heiligen Gesetzes in seiner Reinheit, gemäß dem Wunsche Ew. Heiligkeit. . . ."

Als der Legat diesen Brief den Missionaren seiner Familie vorlas, sagte einer von ihnen, nach seiner Ansicht müsse man die Zugeständnisse des Kaisers näher beschreiben, da dieser nicht eindeutig und klar die Predigt unseres Heiligen Gesetzes zugestanden hätte, wie es im Briefe stünde. Der Legat erwiderte klugerweise, auch er wisse wohl, daß der Kaiser sich nicht so klar ausgedrückt habe. Er könne jedoch nur in dieser Form nach Rom berichten, da es nicht anginge, S. Heiligkeit eine zweifelhafte Nachricht in solcher Eile zu schicken. Entweder willige der Kaiser ein, daß dieser Brief abgeschickt wird und in diesem Falle wäre die Einwilligung ein klares Zugeständnis der im Brief erwähnten Erlaubnis, oder er müsse sich im gegenteiligen Falle noch klarer ausdrücken.

16. Jan. Der Chao kam mit dem Ly Tuli und legte dem Legaten im Auftrag S. Majestät dar, daß der Kaiser sich Klarheit darüber verschaffen wolle, was er ihm in der vorigen Audienz gesagt hätte. Der Legat solle Vorschläge unterbreiten.

Der Legat entgegnete, er würde es nie wagen, S. Majestät Vorschläge zu machen, da er sehr gut wisse, mit welchem Verstand und hohem Geist er sein großes Reich regiere.

Der Chao fragte, ob der Legat die Verordnung des Papstes bei sich hätte, was der Legat bejahte. Der Chao sagte, warum er diese Verordnung vor dem Kaiser verberge und sie nicht zur Einsichtnahme vorlege. Der Legat erwiderte, er würde es tun, wenn er vom Kaiser eine Anweisung erhielte. Der Chao sagte, diese Widerspenstigkeit sei ein Zeichen dafür, daß in der Verordnung ein Punkt enthalten sei, der dem

Kaiser mißfallen würde, daß aber der Papst dem Legaten befohlen habe, die Verordnung nicht lesen zu lassen.

17. Jan. Heute früh kamen die vier üblichen Mandarine und fragten den Legaten, ob er die Verordnung des Papstes bei der Hand hätte. Als der Legat dies bejahte, sagten sie, er möchte sie holen. Der Legat fragte, ob sie die Verordnung dem Kaiser bringen wollten, oder ob er selbst die Verordnung dem Kaiser überreichen sollte. Die Mandarine sagten, es sei am besten, wenn er die Verordnung durch seine Vertrauten, nämlich Pater Rinaldo und Signor Roveda, dem Kaiser überbringen lasse. Der Legat stimmte zu und nachdem er die Verordnung in ein gelbes Seidentuch eingeschlagen hatte, übergab er sie den genannten Untertanen, die sofort mit den Mandarinen zum Hof abgingen.

18. Jan. Im Auftrag des Kaisers legten die vier üblichen Mandarine heute dem Legaten vier Punkte dar:

1. Ob der Legat verstanden hätte, was ihm der Kaiser in der Audienz vom 14. Januar sagte, daß die Chinesen in Verhandlungen keine Schliche und Ausflüchte anwenden wie die anderen Nationen sondern direkt auf den Hauptpunkt zusteuern.
2. Vorläufig werde der Kaiser den Legaten nicht mehr empfangen.
3. Der Kaiser wolle mit dem Legaten nur noch Noten wechseln.
4. Er verstünde nicht, wie sich der Papst anmaßen könne, den Chinesen Befehle zu erteilen, die doch nicht seine Untertanen seien.

Der erste Eunuche, Cinfu, fügte hinzu, daß der Kaiser den Tagin, Ly Pin Chum, streng bestrafen wolle, weil er den Legaten ohne Erlaubnis nach Peking gebracht habe und ohne an den Legaten die notwendigen und ausreichenden Fragen zu stellen.

19. Jan. Heute früh kamen die vier üblichen Mandarine mit vielen Patres der Gesellschaft Jesus und den Signori Pedrini und Ripa und trugen dem Legaten im Auftrag S. Majestät folgendes vor:

1. Der Kaiser wolle mit dem Legaten diskutieren wie er es des öfteren mit Monsignor Maigrot getan hätte.
2. Der Kaiser hätte die Verordnung des Papstes mit dem Erlaß des Monsignor Maigrot konfrontiert und zwischen beiden eine totale Ähnlichkeit entdeckt. Wenn die Christen behaupteten, daß der Papst mit dem besonderen Beistand des Heiligen Geistes urteile, sei er im Zweifel darüber, ob nicht Monsignor Maigrot der Heilige Geist der Christen sei.

Zuletzt sagten die Mandarine, der Kaiser würde in Sachen der Legation ein Manifest veröffentlichen.

Inzwischen war der erste Eunuche Cinfu ins Zimmer getreten und trug den Mandarinen auf, sich sofort an den Hof zu begeben und die Befehle des Kaisers entgegenzunehmen.

Nach kurzer Zeit kehrten die Mandarine zurück und brachten ein von der Hand des Kaisers mit roten Schriftzeichen geschriebenes Manifest. Die Mandarine legten dem Legaten dar:

1. Der Kaiser wolle dieses Manifest durch Vermittlung des russischen Botschafters (Graf Ismailoff) nach Europa schicken und es an alle Höfe Europas und der ganzen Welt verteilen lassen.

2. Der Pater Bouvet, der in der chinesischen Wissenschaft der am wenigsten unwissende Europäer sei, hätte die vom Papst verbotenen Bräuche Chinas erlaubt. Der Legat solle ihn deshalb in die Kirche von Peking führen und ihn dort von den Signori Pedrini und Ripa züchtigen lassen.

3. Der Legat solle den vom Kaiser gestifteten und mit seinem

Siegel versehenen Leichenstein mit der Inschrift Kien Tien aus der Kirche der Jesuitenpatres herausnehmen, ihn zerschmettern und auf den Trümmern den Pater Bouvet verbrennen lassen.

4. Keiner von den vielen von S. Majestät nach Europa entsandten Untertanen sei nach China zurückgekehrt, deshalb habe er den Verdacht, daß sie eines gewaltsamen Todes gestorben seien. Dieser Verdacht sei durch das Breve des Papstes verstärkt worden, da der Papst in diesem daran zweifelte, daß der Pater Provana lebend nach China gelangen könne. Der Papst sei kein Prophet, deshalb sei es sicher, daß der Tod des genannten Paters mit seinem Einverständnis herbeigeführt worden sei. Auch die von den Patres der Gesellschaft Jesus angeführten Gründe, daß es in Europa unverbrüchlicher Brauch sei, die Gesandten auch des kleinsten Fürsten unbehelligt zu lassen, hätten es nicht vermocht, diesen Verdacht zu beseitigen, der sich so stark im Geiste S. Majestät festgesetzt hätte.

Hierauf verlangten die Mandarine vom Legaten eine Antwort.

Vor Schmerz konnte der Legat die Tränen nicht zurückhalten. Inzwischen versuchten die Patres der Gesellschaft Jesus ihn zur Aufhebung oder Abänderung der Päpstlichen Verordnung zu bewegen. Sie sagten, dies sei das einzige Mittel, den Zorn des Kaisers zu besänftigen. Vor allem der Pater Mouravo bat den Legaten auf den Knien liegend, alle seine Vollmachten einzusetzen, um den Zorn des Kaisers zu beschwichtigen, der zweifellos den Untergang der Mission zur Folge haben würde mit offensichtlicher Gewissensbelastung des Legaten und mit dem Verlust so vieler Seelen.

Der Legat wurde heftig von Schmerzen bewegt und es fehlte nicht viel, daß er in Ohnmacht fiel. Er entgegnete den Patres, sie möchten nicht mehr von Aufhebung oder Abänderung der Verordnung sprechen, da ihm dies neue Betrübnis verursache.

Sie böten ihm ein Heilmittel an, das schlimmer sei als das Leiden. Im übrigen möchten sie ihm Vorschläge machen, was im Augenblick zu tun sei. Sie möchten eine Aufzeichnung darüber machen. Er würde alles unterschreiben, wenn er sich davon überzeugt hätte, daß er es erlaubterweise tun könne.

Nach diesen Worten schrieb der Pater Mouravo einige Worte auf, wurde aber sofort vom Pater Rinaldo unterbrochen, der um Erlaubnis bat, das niederschreiben zu dürfen, was ihm im Augenblick notwendig erscheine, um den Zorn des Kaisers zu besänftigen.

Im Namen des Legaten schrieb er an den Kaiser folgende Zeilen:

„Ich, Carolus Ambrosius Mezzabarba, Titularpatriarch von Alexandrien bitte Ew. Majestät demütigst, das Manifest, das Ew. Majestät nach Moskau schicken wollen, zurückzuhalten. Ich will mich nach Rom begeben und dem Heiligen Vater über alles getreulich Vortrag halten. Unterdessen soll alles in der Schwebe bleiben."

Der Legat las aufmerksam diese Zeilen, und indem er die dringenden Umstände und die Gefahr in Erwägung zog, daß die Mission zugrunde gehen könne und die Europäer aus China verjagt würden, daß das Manifest des Kaisers zur Schande der Religion nach Europa gelangen würde (der russische Botschafter hatte seine Vermittlung bereits versprochen), erklärte er sich einverstanden.

28. Jan. Der Legat wurde heute wieder zur Audienz geführt. Nach der üblichen Erfrischung wurde er mit den Seinen zur Audienz vorgelassen und vom Kaiser mit heiterer Miene empfangen.

Der Kaiser fragte den Legaten, ob er mit ihm diskutieren wolle, wenn er dazu bereit sei?

Der Legat erwiderte, da er das große Genie des Kaisers kenne, würde er es nicht wagen, mit ihm zu diskutieren; er sei ja gesandt worden, ihn anzuflehen, nicht mit ihm zu diskutieren.

Dann führte der Kaiser verschiedene Gleichnisse an, in dem Sinne, daß der Papst schlecht unterrichtet worden sei und daß er ohne das nötige Wissen geurteilt hätte. Unter anderem führte er die Parabel von einem Blinden an, der auf die Jagd geht und schießt, ohne zu wissen, wohin er trifft und andere ähnliche Parabeln zur großen Genugtuung der Jesuitenpatres, die sich vor Lachen den Bauch hielten, als sie diese Verächtlichmachungen des Statthalters Christi hörten. Sie schämten sich sogar nicht, nach der Audienz dem Legaten Vorhaltungen zu machen, weil er nicht gelacht hatte und sagten zu ihm, nun sei der Kaiser von neuem über ihn erzürnt.

Nach diesen Gleichnissen fragte der Kaiser den Legaten, was er von seinen Ausführungen dächte, worauf der Legat entgegnete, sie seien scharfsinnig und S. Majestät würdig. Hierauf fragte der Kaiser den Legaten, ob er nach Europa reisen wolle. Der Legat erwiderte, er sei bereit zu reisen, wenn es im Belieben S. Majestät stünde. Der Kaiser entgegnete, wenn er dann ohne günstige Antwort zurückkehren würde, stände es um die Sache schlimmer denn je.

Trotz der gegebenen Zusage, alles in der Schwebe zu lassen, machte der päpstliche Legat vor seiner Abreise die Einhaltung der Päpstlichen Verordnung über die chinesischen Bräuche zur kirchlichen Pflicht und verbot den Missionaren die Übersetzung der Verordnung ins Chinesische unter Androhung der Exkommunikation! Der Kaiser Kanghsi sollte nicht erfahren, daß das verbrecherische Spiel der Kurie hinter seinem Rücken weitergetrieben wurde!

Aber die Jesuiten müssen die Verordnung „in ihrem blinden Gehorsam" doch für den Kaiser übersetzt haben, denn in den Archiven in Peking befindet sich die Verordnung des Papstes, die Bulle „Ex illa die" mit einer Randglosse des Kaisers:

Der Papst sei ein Querkopf und das Christentum kurzerhand zu verbieten. Es würde Unruhe in seinem Reiche stiften!